

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 36

Artikel: Schweizer Schriftsteller und Schillerstiftung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ging's einst dem Schweizer, der im Reiche,
War er Poet etzetera,
Mal schlecht, spielt' ihm das Schicksal Streiche,
So war die Schillerstiftung nah.
Dort schlug er dreimal an die Pforte
Und bald war, ohne viele Worte,
Die heißersehnte Hilfe da!

Jetzt hat das Blatt sich ihm gewendet,
Die Schweiz ja ihre Stiftung hat.
Dorthin das Notsignal er sendet,
Er hofft mit Bangen, — kampfesam.
Schon will die Waffe ihm entflinken,
Da liebt den Hoffnungsstrahl er winken
Fern überm Dom der Limmatstadt.

O trügerisch Gebild! Ein Schreiben
Bringt ein verneinend Resultat.
Das Blut will's ihm zur Stirne treiben, —
War's nicht die Heimat, die er bat?
In Weimar hat man einst gegeben,
Was Zürich ihm verweigert eben,
Dem er vertrauensvoll genah.

Was ihm zum Segen ward gegründet,
Hat sich gewandelt ihm zum Fluch!
Mit Recht in Weimar man jetzt kündet:
Die Hilfe in der Heimat such'!
Dort aber mangelt's an Moneten,
Wenn auch nicht g'rad an Aufsichtsräten
Die fällen ihren Richterpruch.

Doch ist Dir Heil 'mal widerfahren,
Nicht ungehört Dein Ruf verhallt,
Schleppt man den Mann mit Haut und Haaren
Durch den gesamten Blätterwald.
„Wohltaten, still und rein gegeben,
Sind Tote, die im Grabe leben,“
So heißt ein Sprüchlein gut und alt!

Da fehlt noch manches, liebe Leute!
D'rum, die Ihr von der Feder lebt,
Kein goldnes Kalb habt an der Seite,
Zu Schutz und Trutz die Hand euch gebt!
Das kleinste Fähnlein von Kollegen
Gereicht dem ganzen Stand zum Segen,
Wenn es ein guter Geist belebt!

—ee—

Die gepfändete Schützenwürde.

In Münter trug sich neulich zu
Ein eigenartiges Geschichtlein,
Das kleide ich, dieweil sich's lohnt,
Nun gleich in ein Gedichtlein.
Es schuldete vom letzten Jahr
Die Luftbarkeitensteuer,
Ite Schützengemeinschaft. Siehe da;
Nun kommt das Abenteuer.

Die Schützen feierten das Fest,
Auch diesen Sommer wieder,
Von allen Seiten strömten her,
Die Gäste treu und wieder.
Mit Würdezeichen reich verziert
Sah man den Schützenkönig,
In einer Kutiche weichem Pfuhl,
Er meinte sich nicht wenig.

Doch plötzlich hielt den Wagen auf,
Ein Diener vom Gerichte,
Hielt flugs ein Pfändungsprotokoll
Dem König vor's Gesicht,
Und sprach: „Herr König, wann ihr wollt,
Daß ich die Ehr Euch rette,
Zahlt prompt die Steuer oder sonst
Pfänd ich die Schützenkette.“

Doch ach! die arme Majestät
War leider nicht bei Kasse,
Drum gab er sich wehmütig drein,
Daß man das Kleinod falle.
Doch schleunigst ward hierauf der Stadt,
Die Steuer ausgerichtet,
Die Schützenwürde kam zurück,
Und alles ward gelichtet.

Fink.

Herbstliches.

Wenn sich alle Blätter färben
Wird das also kommentiert:
Die Natura liegt im Sterben,
was in jedem Jahr passiert.
Überall wird müd und lappig
was an grünen Stengeln hangt.
Bien' und Fliege werden tappig
und nach Wärme wird verlangt.
Bloße Hälle, Schmetterlinge
bleiben bis zum nächsten Mai
schöne aber seltsame Dinge:
Ihre Glanzzeit ist vorbei.
Nebst dem Fallen vieler Blätter
fällt ein Mägdlein dann und wann.
Dieses ist bei weitem netter,
weil man mit dabei sein kann.
Täglich gibts auch gegenwärtig
zu erleben allerhand
für die Menschen welche bärtig
und bei leidlichem Verstand.

Johannis Feuer.

Vom Tage.

Eine neue Einrichtung hat man bei den preußischen Staatsbahnen getroffen. Das ist eine neue Zugsicherung, genannt „Scheltekontakt“. Es ist interessant, zu erfahren, daß ein Unternehmen wie die preußischen Staatsbahnen erst heute darauf kommt, daß mit Schelten auf alle Fälle ein Kontakt zu erreichen ist.

Den Berliner Verkehr will man jetzt auf eine ganz neue und originelle Art und Weise regeln. Und zwar mit Milch. Wenn man es früher, erfolglos, mit Schutzleuten und Verordnungen versuchte, so tut man dies mit den größten Erwartungen nun auf diese neueste Weise. Schon ist eine Verordnung über die „Regelung des Verkehrs mit Milch“ bekannt gemacht worden.

J. F.

Auf dem Kontrollbureau.

Beamter (zu einem sich anmeldenden, hübschen Fräulein): „Haben Sie den Heimatschein mitgebracht?“ — Fräulein: „Ach nein, ich werde ihn aber sogleich holen.“ — Beamter: „Jawohl, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelsbild.“

Ehret die Frauen!

Es war jüngst Friedensrichterwahl,
In Kommiswyl in einem Saal,
Dort war auch lieblich anzuschauen
Ein artig Trüpplein zarter Frauen.

Und nach der Wahl ging man nach Haus,
Da brach die Mut der Damen aus,
Indem sie drohten, schimpften, fluchten,
Und mit den Wählern Radau suchten.

Sie trugen ferner manchem Mann,
Mit wildem Blick Ohrfeigen an;
Drum läßt sich Schillers Wort
erwähnen:
„Da werden Weiber zu Hyänen!“

Die Art der Lond'ner Suffragettes
Macht bei uns Schule, wie ihr seht,
Doch wird das Nachspiel nun erläutert,
Ob man bei uns auch so darf
meutern.

Die Buße, dem Skandal gemäß,
Sei scharfgefalzen, das heißt „räß“,
Damit sich lang daran besinnen,
Die „rägen“ Kommiswylerrinnen.

W.

Druckfehler.

(Aus einem Roman.)

Die Schwiegermama benachrichtigte ihre Kinder, daß sie an deren Wohnort vorbeifahre, ohne sich aufzuhalten.

Pöle Mêle.

Italien wird mit der Pforte sich wohl,
Ueber Tripolis bald nun verständigen;
Es bleibt dann das kleine Kunststück nur,
Die Tripolitane zu bändigen.
Und bis die Araber gebändigt sind,
Vergeht wohl noch manches Jahr:
Die Hohe Pforte aber verlangt,
Die Abfindungssumme in „Bar“. —

Egypstian Muley-Hafid lebt,
Als Gott in Frankreich's Sphäre:
„Marianne zahlt's, was geht's mich an?
Das Geld ist mir Chimäre.“ —
Marianne blecht und seufzt dazu:
„Mir wird's nicht recht geheuer,
Da lumpst er in Paris herum,
Und schürt in Sez das Feuer.“

Die denkenden Pferde des Herrn Krall,
Geb'n Anlaß zu vielem Gefasel;
Es äußert sich drüber höchst überzeugt,
Im „Bund“ der Herr Doktor aus Basel.
Die „Pferdedenkbegehung“ liegt
Für ihn ganz klar zu Tage:
Seine eigene Denkbegehung jedoch,
Na — das ist eine andere Frage.

Auf das Gänseblümchenorakel war
Man bei uns jetzt riesig erpicht;
Es zupfte sogar der Bundesrat:
Kommt ER oder kommt ER nicht. —
Gottlob! daß sie nun vorüber ist,
Die „Hängen und Bangen“ Epoche,
Ich glaube, wir denken noch lange an
Die „Demokratische Kaiserwoche“.

Lisebeth.

Die kluge Ehefrau.

Ehemann (einen Blick ins Haushaltungsbuch werfend): „Was sehe ich, eine Medizin unter Einnahmen verzeichnet?“

Hausfrau: „Stimmt aber ganz genau. Oder wird Medizin etwa nicht eingenommen?“

Schüttelreime.

Der Studio dort im Alma mater-Kittel
Braucht morgen sicherlich ein Katemittel.

Weshalb an meinen Kleibern heut' das
große Schaben?
Ach so, ich lag doch gestern Nacht im
Chausseegraben.

Herr Feufi: „Sie werdet perje au im
voderste Gled gitande si ga de Kaiser
gshauen am Zistig?“

Frau Stadtrichter: „Sowiejo und 's ist
mi na ka Biße grouen und säb ich mi.“
Herr Feufi: „Wenn Er nu ämel Sie
au gsch hat, das wär en Hagel wenn 'r
wieder lust müest uf Berlin use —“

Frau Stadtrichter: „Nu. nüd so köglet;
wenn Sie iglade gfi wärid zum Kart-
hüster versueche, so hetid Sie ihre Re-
publikanerfölg gletig abghänt und für
zwo Stund iglase.“

Herr Feufi: „Abgischlage hett i 's uf kün
Zal und wenn i grad hett müleje zum
Kaiserstügerfäpfl abehocke währed dr Gala-
fletiger.“

Frau Stadtrichter: „Schad, daß alls ä
so im Schnurr abgipilt worden ist, daß
Er ka Glageheit gha hat, euser stärkste
nationale Site, Mannevolchsite perje,
nächer 's fundiere; i dere Karthüs uffe
händ sie si perje müleje meh oder weniger
verstelle bene Wine gegenüber, so meh
daß Teilige tha hat.“

Herr Feufi: „Welch grad nüd, im vater-
ländische Trinke sind eus d'Germane all-
wil na gwachse gfi; harßingäge kenn i
derig von eusere wo debi gfi sind, won
Ihm im Bugere ohnt Nisse chöntid so
vorgä.“

Frau Stadtrichter: „Es wirt Ihm woll
ä dawege gfalla ha, daß Er namal extra
im „Berchtigawand“ imfoglitu chunt.“

Herr Feufi: „Am Verständnis für euser
schönste Nationaltugede fehlid's Ehm wele-
weg nüd, nu mached sie si nüd grad hoch
amene Imperator Rex, i dere Bizetis
wett i scho lieber Gmeinbratth si.“